



Illirisches Blatt.

Nr. 45.

Samstag

den 8. November

1834.

K u n d m a c h u n g

der

Armen-Instituts-Commission, rücksichtlich der zur Zeit der Cholera-Gefahr erhaltenen Unterstützungsbeiträge.

Ueber den Aufruf der Armen-Instituts-Commission vom 30. August 1831, sind in demselben, und dem darauf gefolgten Jahre, für den Fall des Ausbruches der Cholera-Krankheit in dieser Hauptstadt mehrere Beiträge, theils subscribirt, theils auch sogleich entrichtet worden. Diese letztern bereits eingegangenen Beiträge werden seitdem immer in abgefonderter Verwahrung gehalten. Nachdem es jedoch der Vorsehung gefallen hat, diese Gegenden mit der gedachten Krankheit zu verschonen, und man hoffen darf, daß sie von derselben noch ferner verschont bleiben werden, so hat die Armen-Instituts-Commission, welche diese Beiträge zu andern Zwecken eigenmächtig zu verwenden nicht berechtigt ist, sich veranlaßt gefunden, am 4. Jänner d. J. bekannt zu machen, daß diese Beiträge von denjenigen, die sie geleistet haben, im Laufe des Jahres 1834 bei dem Herrn Carl Pradeczky in der Sparkasse mit Beibringung der in Händen habenden Quittungen täglich von 11 bis 12 Uhr zurückerhoben werden können, daß hingegen die Armen-Instituts-Commission diejenigen Beiträge, welche im Laufe dieses Jahres nicht zurückgefordert, oder überhaupt dem Armen-Institute überlassen werden wollten, vorzugsweise zum Behufe des hierortigen bereits erweiterten Armenhauses zu verwenden wünsche, daher sie damals auch die Hoffnung auszusprechen wagte, daß die meisten Geber ihre Beiträge diesem Zwecke gerne widmen, und die Rückzahlung derselben nicht verlangen werden.

Da seitdem nur wenige die gedachten Beiträge zurückerhoben haben, so erneuert die Armen-Instituts-Commission hiemit die obervähnte Bekanntmachung vom 4. Jänner d. J. mit dem Beisatze, daß sie zur obangedeuteten Verwendung derjenigen Beiträge, die bis Ende dieses Jahres nicht werden zurückgefordert werden, sogleich nach Ablauf des Jahres schreiten werde.

Von der Armen-Instituts-Commission. — Laibach am 4. November 1834.

Ueber den Bau der Futtergewächse.

Von

Franz Ritter von Jacomini-Holzappel-
Baasen,

Mitglied des beständigen Ausschusses der k. k. krainerischen Landwirtschafts-Gesellschaft, correspondirendes Mitglied der k. k. Gesellschaft für Landwirtschaft und Industrie in Kärnten.

Der Zweck meines Aufsatzes ist nicht eine gelehrte Abhandlung den werthen Landwirthen in Krain

zur Beurtheilung zu übergeben, sondern sie auf die Vortheile, und auf die Nothwendigkeit des Baues von Futtergewächsen aufmerksam zu machen, — die Beobachtungen der Nachbarländer in dieser Beziehung mitzutheilen, — und für diejenigen, welche mit dem Bau und mit dem Nutzen einzelner Futtergewächse nicht bekannt sind, gleichsam zum Handgebrauche in gedrängten Umrissen eine Anleitung zusammen zu stellen, und zu bemerken, wo ausführlichere Belehrungen erhalt werden können.

Schon lange ist es erkannt, daß der Körnerer-

trag dem Landwirthe nicht mehr lohnend genug ist. Vormals mag dieß der Fall gewesen, vormals mag auch die Körnererzeugung des Landes Krain geringer gewesen sein, als sein Bedarf. — Jetzt ist dieß — ich glaube es mit Verlässlichkeit behaupten zu können — nicht mehr der Fall. — Die Beweisführung gehört nicht zu meiner heutigen Aufgabe. Aber der Bedarf des Landes mag durch die heimische Erzeugung gedeckt sein, oder nicht, so ist doch gewiß, daß die Körnerpreise, um welche Banaterfrüchte hieher im Ueberfluß gestellt werden können, zu gering sind, um dem Landwirthe für seine Culturskosten, für die verschiedenen Abgaben, und für Betriebskapital, Arbeit und Fleiß eine hinreichende Entschädigung zu geben. —

Daß die Viehzucht lohnender ist, wird mir jeder Deconom zugestehen, und somit liegt darin die erste Folgerung, auf die Vermehrung, und den Ertrag der Futtergewächse das vorzüglichste Augenmerk zu richten.

Will man aber im Körnerertrage die Concurrency halten, dann muß die Menge der Erzeugung den Ausfall im Preise ersetzen, und es muß auf die Erzielung eines Gleichgewichtes in der Qualität hingewirkt werden. Beides wird von der Bestellung des Bodens, wesentlich aber von reicher Düngung abhängig sein, und somit ist auch für diesen Zweck die Vermehrung des Viehstandes, folglich — damit selber ernährt werden kann, — die Venüzung ergiebiger Futtergewächse unerläßlich.

Eine dritte sehr wesentliche Beachtung verdient die Voricht, daß man in heuarmen Jahren vor Mangel an Viehnahrung geschützt sey, also seinen Viehschaftsbetrieb so einrichte, damit man bei geringen Heuernten durch den Anbau verschiedener Futtergewächse für den Unterhalt des Viehstandes vollkommen gesichert werde.

Es bedarf meiner Auseinandersetzung nicht, welche lang nachhaltigen bösen Folgen für die Landwirtschaft aus einem absoluten Futtermangel hervorgehen, wenn solcher die Ursache wird, daß der Landwirth seinen Viehstand, statt ihn zu vermehren, und die Nachzucht zu pflegen, sogar vermindern muß, und sich dadurch in dem unentbehrlichsten Mittel der Bodencultur, nämlich in der hinreichenden Düngung zurückgesetzt sieht.

Die Jahre 1833 und 1834, haben diese Besorgnisse mächtig hervorgerufen, und dürften alle rationalen Landwirthe angelegentlich auffordern, dem Bau von Futtergewächsen ihr vorzügliches Augenmerk zu widmen.

Mit einem Worte wahrhaft zur rechten Zeit, hat bereits Herr Graf Franz v. Hohenwart im Tirolischen Blatte vom 21. Juni 1834, Nr. 25, auf die Nützlichkeit des Anbaues von Futtermais aufmerksam gemacht, und der Kleebau, so wie auch der Erdäpfelbau für Viehfutter, ist mehr oder minder im ganzen Lande schon länger mit großem Nutzen in der Anwendung. —

Diesem Beispiele folgend, glaube ich nicht zu fehlen, wenn ich die Aufmerksamkeit der Landwirthe Krains auf zwei andere Futtergewächse zu lenken suche, deren wichtige Vortheile für die Nahrung des Hornviehes auf eine unwiderlegbare Weise erprobt sind, während ihr Gedeihen in den meisten Gegenden

des Landes keinem Zweifel unterliegen kann. — Diese Futtergewächse sind die Krautrübe und die Munkelrübe.

Beide Gattungen werden im nachbarlichen Lande Kranten bereits in großer Ausdehnung gepflanzt; — ihr Nutzen hat sich practisch erprobt, — und ich war in der Lage im heurigen Jahre, als ich als Abgeordneter der k. k. Krainerischen Landwirthschaftsgesellschaft, der allgemeinen Versammlung jener von Kranten beizuwohnen die Ehre hatte, mich von der Wichtigkeit dieses Futterbaues zu überzeugen, und mehrere practische Daten über die Vortheile des Anbaues sowohl, als auch über die zweckmäßigste Culturs- und Ernteart zu sammeln.

Diese Daten, in Verbindung mit Jenem, was bezügliche Schriften guter Deconomen an die Hand geben, will ich in den gegenwärtigen Zeilen mit dem Wunsche niederlegen, daß sie vielleicht manchem Landwirthe nicht unwillkommen sein mögen.

Vorzugsweise empfehle ich den Anbau der

Krautrübe.

Die Krautrübe (*Brassica napobrassica*, auch *oleracea* *Bodenkohlrabi*, *Klumprüben* genannt), dürfte in Krain manchem Landwirthe unter dem Namen *Erdkohlrabi* bekannt sein, und ist hie und da für Menschennahrung im Gebrauche. Sie ist jedoch als Viehfutter für Hornvieh, Schaafe und Schweine besonders empfehlenswerth, weil sie nicht nur eine gesunde Nahrung während der Winterszeit gibt, sondern auch fast in jedem Boden, wenn er nur nicht gar zu naß ist, und in jedem Klima nämlich auch bei den Alpenwirthschaften gedeiht.

Es gibt davon mehrere Arten, die sich durch Farbe und Consistenz unterscheiden. Einige sind ganz weiß, andere gelblich; doch ist die Farbe oft unbeständig, so daß aus Saamen von weißen, einige gelbe und umgekehrt entstehen. In der Consistenz sind einige fester und derber, andere schwammiger und weicher.

Als die beste Art, wird die gelbe spanische geschätzt, welche sehr zart und von angenehmen Geschmack ist, nie holzig wird, und sich immer gut focht, selbst im Frühjahr noch, wenn sie nur im Winter gut aufbewahrt wurde.

Die Beobachtungen, welche Herr Johann Söllner, Inhaber der Herrschaft Wiesenau im Oberinntale in Kranten gemacht hat, wurden von den Herren Rittern von Moro in Viktring, und vom Herrn Professor Achazl in Klagenfurt, bestätigt.

Solche sind in einem Aufsatze enthalten, welcher der Zeitschrift der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft, 12tes Heft, Seite 80, ausführlich eingeschaltet worden ist.

Die Resultate einer mehrjährigen Erfahrung haben diesen einstimmigen Beobachtungen gemäß bewiesen:

- 1^{tes} daß der Ertrag der Krautrübe vom Joche im Durchschnitte 300 bis 600 Centner beträgt.
- 2^{tes} Der Ertrag an Blättern, die im Herbst ein treffliches Grünfutter geben, kann vom Joche auf 200 bis 300 Centner angeschlagen werden.
- 3^{tes} Die Krautrüben auch im rohen Zustande werden von jedem Vieh ohne Unterschied sehr gern gefressen.

6ten^s Sie sind allem Vieh ein sehr gesundes Futter; das Vieh kann davon fressen so viel es will, ohne eine Unverdaulichkeit, oder sonst einen Schaden zu leiden.

7ten^s Die Thiere verdauen die Krautrübe sehr leicht, und fegen, damit gefüttert, zusehends Fleisch und Fett an.

8ten^s Wenn die Melkkühe nebst dem gewöhnlichen Futter, Krautrüben erhalten; so ist der Rahm und die Milch von einem angenehmen mandelartigen Geschmacke.

9ten^s Die Krautrüben kommen auch in höher gelegenen Alpengegenden sehr gut fort, und gedeihen trefflich.

10ten^s Das Nahrungsverhältniß der Krautrüben zu dem Wiesenheu kann dahin angenommen werden, daß 350 Pfund Krautrüben, nämlich Wurzeln und Blätter, 100 Pfund Wiesenheu gleich sind.

Im Allgemeinen ist die Cultur der Krautrübe sowohl in Hinsicht des Bodens und seiner Vorbereitung, als in Hinsicht der Erziehung der Pflanzen, deren Verpflanzung, Pflege und Behandlung die nämliche wie die des Kopfkohls.

Man kann alle Jahre hierzu den Boden wechseln und einen guten Ertrag, in so ferne der Boden für Weizen oder Gerste passet, erwarten. Der Acker wird im Herbst tief gepflügt, und bleibt über Winter in rauhen Furchen liegen; im Frühjahr nach dem Abtrocknen wird er abgeegget, wieder gepflügt, scharf geeget, mit Dünger überführt, dann zum dritten Male gepflügt und geeget. So ist er zur Besetzung mit den jungen Krautrübenpflanzen vorbereitet.

Wer in der Auswahl eines hierzu passenden Bodens beschränkt ist, und daher die Krautrüben nicht in dem Ackerumlauf aufnehmen kann, der wähle hierzu das geeignete Feld aus, und bestelle selbes in folgender zweijährigen Rotation, nämlich:

- 1.) Krautrüben und Kopfkohl, stark gedüngt, und
- 2.) Kartoffeln ohne Dünger.

In wenigen Jahren wird ein solches Feld zu Gartenland umgestaltet sein, und mit leichter Bearbeitung die reichsten Ernten abtragen.

Um die Pflanzen zu erziehen, wird der Saame (zwei Loth beiläufig auf eine Quadrat-Klafter) möglichst frühzeitig — in der zweiten Hälfte des Monats März, — auf ein Gartenbeet, welches mit abgefaulen Dünger aus den Mistbeeten gedüngt und frisch umgestochen worden ist, gesät, und statt des Einreihens bloß lockere Erde, 1¼ bis 1½ Zoll hoch darüber gestreut.

Um auf ein Joch mit dem nöthigen Bedarf an Krautrübenpflanzen gedeckt zu sein, muß man 8 bis 9 Loth Saamen aussäen. Jedenfalls ist 1½ Pfund das Maximum um für ein Joch Pflanzen zu erhalten, denn es ist besser die Saat mehr schütter zu halten, damit jede Pflanze recht dickstockig wachsen könne, und dadurch zum Fegen gesünder und besser werde. Kälte, rauhe Witterung, Erdflöhe und Schnecken werden oft der jungen Saat verderblich.

Gegen Erstere schützt das Bestecken der Saamenbeete mit Reisig oder das Bedecken derselben mit leichten Brettern oder Strohecken auf ein Gitter von leichten Bohnenstangen gelegt.

Den Erdflöhen entwachsen die jungen Pflanzen am schnellsten, wenn man den Saamen eingeweicht in einem Sacke in ein Mistbeet legt, und sobald er zu keimen anfängt, auf das Saamenbeet sät, und den Zwischenraum der Saamenbeete täglich behackt.

Nach kann man dem Uebel der Erdflöhe dadurch entgehen, daß man den Saamen in eine Salzbrühe, nämlich Kochsalz im Wasser gut aufgelöst leget, aber ja nicht länger als 2 bis 3 Stunden darin liegen läßt, sodann den Saamen herausnimmt, ihn auf Papier in der Luft trocknet, und erst wenn er getrocknet ist, solchen aussät. Die Pflanzen, die aus diesem in Salzbrühe getauchten Saamen entsprossen, sind größtentheils von der Plage der Erdflöhe befreit, wie neuere Erfahrungen bewiesen haben.

Mit den Schnecken wird man leichter fertig. Man legt entweder hie und da auf und um die Saamenbeete Hollunderzweige, in welche sie sich vor der Sonne verkriechen, oder Breter in die Wege. Vor Sonnenaufgang findet man sie mitten in diesen Zufluchtsörtern, wo sie leicht getödtet werden können.

Vom halben Mai bis halben Juni kann man das Fegen der Pflanzen vornehmen.

Ein in dieser Zeit gefallener Regen ist wohl zu benutzen. Ein mehr lehmiger, Feuchtigkeit haltender Boden ist für die Krautrüben am zuträglichsten. Auf sandigen trockenen Boden bleiben sie mehr klein, und sind daher weniger einträglich.

Die besten Düngmittel sind der Rindmist — Gyps — Dornschlag, unausgelaugte Asche — Abgänge von Abtritten, besonders Urin. Bei armen Feldern ist eine Verbesserung mit Kalkmörzel — kalkartiger Schlammerde und gebrannten Kalk — oder aber mit Letten, Thonschiefer und gepochten Ziegelschutt zu empfehlen, je nachdem der Boden es fordert.

Die Pflanzen werden wegen der später nöthigen Pflege im Quadrate, zwei Fuß von einander entfernt, in Reihen ausgelegt.

Um die Reihen auf dem Felde den Pflanzern deutlich anzuzeichnen ist nothwendig, daß nachdem kurz vor dem Aussetzen der Dünger untergepflügt worden ist, das Feld quer geeget, oder mit der umgekehrten Egge überfahren werde.

Das Anzeichnen der Reihen geschieht entweder mit einem Sechseck, der drei große zwei Fuß von einander abstehende Zähne hat, und von einem Manne geführt wird, oder mittelst eines eigenen Marqueurs. — Sobald einige Reihen angezeichnet sind, kann das Verpflanzen beginnen, welches zur Benutzung der günstigen Witterung mit Anstrengung fortgesetzt, und in ein Paar Tagen längstens beendigt sein muß.

Jeder Arbeiter mit einem Sechseck versehen, bepflanzt seine Reihe, indem er mit dem Sechseck ein Loch in den Boden macht, in welches die Pflanzen einzeln ohne die Wurzeln umzubiegen, eingesenkt und die Erde mit dem Sechseck so fest an die Pflanze angedrückt wird, daß, wenn man selbe bei einem Blatte nimmt, eher das Blatt abreißt, als daß die Pflanze aus der Erde gezogen werden kann.

(weiter folgt.)

Großes Musikfest in England.

Die ganze Aufmerksamkeit der Musikliebhaber in England, beschäftigt gegenwärtig das große Musikfest in Birmingham, welches, seit 1784 alle drei Jahre wiederkehrend, dieses Jahr zugleich zur Einweihung des großen Saales gebient hat, den diese reiche Fabrikstadt für große Versammlungen, und insbesondere für musikalische Productionen erbaut hat. Die Dimensionen sind großartig, aber von so richtigen akustischen Verhältnissen, daß man in allen Theilen des Saales die zartesten Modulationen der Stimme deutlich vernehmen kann. Selbst das Pianoforte macht hier Effect. Moscheles hat auf demselben den glänzendsten Beifall geerntet; die ganze Feinheit des Spiels konnte in diesem ungeheuern Local, wie in einem gewöhnlichen Saale, von mehr als 3500 Personen vollkommen gewürdigt werden. Besonders Interesse erregt die nach den größten Dimensionen erbaute Orgel dieses Saales. Die Orgel ist zur Aufführung der großen Compositionen von Händel fast unentbehrlich, und schließt sich dem Orchester bei Begleitung der Chöre an. Wie gewöhnlich, waren auch dieses Jahr 5 bis 600 Musiker bei diesem Feste vereinigt. Die Einnahme, welche die vier Dratorien am Vormittage, und die drei Concerte am Abend erzeugen, belief sich auf beinahe 14,000 Pf. Sterl. (170,000 Gulden); sie fließt, nach Abzug der Kosten, in ein Spital der Stadt zu.

Das Neueste und Interessanteste

im Gebiete

der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Die Ameisen waren, wie Martin in seiner Geschichte der britischen Kolonien erzählt, in Grenada so

häufig, daß sie zu einer wahren Landplage wurden. Die Straßen waren so dicht mit diesen Thieren bedeckt, daß man die Eindrücke der Pferdehufe deutlich in den zerquetschten Massen unterscheiden konnte, bis sie von nachkommenden Ameisen wieder ausgefüllt wurden. Sie setzten über breite und reißende Flüsse, wobei die Umkommenden den Ueberlebenden als Brücke dienten. Alle Gattungen kalter Lebensmittel, Ungezieser, besonders Ratten, und die Vorräthe der Neger wurden von ihnen angegriffen. Eine Prämie von 20,000 Pf. St. aus dem öffentlichen Schatz ward dem Entdecker eines wirksamen Vertilgungsmittels angeboten, denn die bisher angewandten Gift und Feuer nämlich, wollten nicht ausreichen. Durch eine Mischung von Arsenik und ägendem Sublimat, mit der man thierische Substanzen besetzt, wurden indeß große Massen getödtet, denn die leiseste Berührung des Giftes setzte diese Thiere in eine Art von Wuth, in der sie einander selbst verzehrten. Lange Reihen von glühenden Kohlen wurden ihnen auf ihrem Zuge in den Weg gelegt, allein sie krochen in solchen Massen darüber, daß sie sowohl diese, als auch das Feuer auslöschten, das man in Gruben auf den Zuckerröhrenfeldern angezündet hatte. Da die Nester dieser Thiere nicht zerstört werden konnten, so wurde der Abgang bald durch Nachkömmlinge ersetzt; den wirksamsten Schaden that ihnen daher ein furchtbares Ungewitter, das die Pflanzen und Bäume, in deren Wurzeln sie nisteten, theils ausriß, theils so locker machte, daß der Regen eindringen konnte, der fast die ganze Brut ersäufte.

Theater.

Heute: „Richards Wanderleben.“ Lustspiel in 4 Acten; nach dem Englischen des John O'Keefe; frei bearbeitet von G. Kettel.

Theater-Bericht.

Am 15. v. M. wurde zur Feier der Eröffnung des Landtages bei Beleuchtung des äußern Schauspieles das bei seiner ersten Production mit allgemeinem Beifall aufgenommene Lustspiel „die Bekennnisse“ von Bauernfeld gegeben. — Öffentliche Blätter haben über den Werth dieses Lustspieles sich bereits so vortheilhaft ausgesprochen, daß wir eine nähere Beleuchtung des dramatischen Werthes übergehend, nur einige Worte über die Darstellung sprechen wollen. — Hr. Stokum gab den jungen Baron Heimburg mit einem Humor und einer Leichtigkeit, die dem Charakter der Rolle eigen sind, und legte die Verwendbarkeit seines Talentes auf eine hervortretende Weise an den Tag. Das zahlreich versammelte Publicum lohnte ihn mit ungetheiltem Beifall. Mad. Ribies als Julie hatte die schönen Charaktere ihrer Rolle richtig aufgefaßt, ihr Spiel war gut, und in der Scene des zweiten Actes, wo die weibliche Eitelkeit sich endlich Luft macht, wußte sie in der Verkleidung als Offizier recht viel komischen Effect hervorzubringen. Auch sie erntete Beifall. Delle. Keger gab die Frau von Linden mit feinem Anstand, und beurkundete in den feinsten Mäncen die denkende Schauspielerinn. — Hr. Karschin (Bitter) war diesmal eine recht interessante Erscheinung; — die Sicherheit, womit derselbe heute vor uns erschien, setzte uns in Erstaunen, auch hatte er sogar, (was bei Hrn. Karschin höchst selten der Fall ist) — seine Rolle memorirt. — Hr. Wallner (Commerzienrath Hermann) und Hr. Warri, als Baron Heimburg, führten ihre Rollen glücklich durch.

Die Vorstellung ging sehr gerundet zusammen, und man bemerkte mit Freuden nun die wohlthätige Hand der Regie, die an Hrn. Stokum einen fleißigen Repräsentanten findet. — Der Direction der Mad. A. Maschek können wir für der Art neue Stücke unsern Dank zollen, und sehen somit recht vergnügten Winterabenden entgegen.